

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
U. S. A.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 31. No. 14.

Milwaukee, Wis., den 15. Juli 1896.

Lauf. No. 774.

Inhalt: Noch einmal von löblicher und verwerflicher Sorge. — Der Wolkenbruch in der Wiegenu. — Die Inspiration der Heiligen Schrift. — Gehört der „Modern Woodmen“-Orden etc. — Die diesjährige Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. — Suspension. Antwort. — Wie eine Gesellschaft Grauen vor der heimlichen Kunst bekommt. — Kürzere Nachrichten. — Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der St. Johannesgemeinde zu Root Creek, Wis. — Grundsteinlegung. — Missionsfeste. Ordination und Einführung. — Einführung. — Konferenz-Anzeigen. — Post-Adresse des theol. Seminars. — Lehrerseminar in New Ulm, Minn. — Veränderte Adresse. — Quittungen.

(Auf 8. und 9. Sonntag nach Trin.)

Noch einmal von löblicher und verwerflicher Sorge.

Die löbliche Sorge um das Durchkommen in Ewigkeit.

(Auf 8. Sonnt. u. Trin. Ev. Matth. 7, 15—23.)

Da hat man Sorge, daß man beständig den rechten Weg gewiesen werde. Solche Sorge hat Christus für uns und will, daß wir sie haben. So spricht er: Sehet euch vor vor den falschen Propheten. Dem ist ein Christ gehorsam und trägt Sorge, daß er falschen Propheten seine Seele nicht anvertraue, von ihnen seine Seele nicht führen und weisen lasse. Die falschen Propheten reden nicht aus dem rechten Geist, sondern aus dem falschen Geist; sie reden nicht aus Gottes Geist, sondern aus dem eigenen Geist oder aus des Argen Geist, der der Vater der Lügner. Darum ist ihre Frucht die falsche Lehre, das falsche Evangelium, das nicht selig machen kann. An dieser ihrer Frucht soll man sie auch erkennen, eben an der falschen Lehre. Ein falscher Prophet ist ein falscher Lehr-Baum, so ist seine Frucht die falsche Lehre, gerade wie des Apfel-Baumes Frucht der Apfel. Erkennst du an der Frucht falscher Lehre den falschen Propheten, so sollst du dich vor ihm hüten, das heißt, du sollst ihn meiden. Sage nicht, daß wohl der oder jener Sektensprediger manches Unrichtige predige, aber in der Hauptsache predige er recht, nämlich Christum; so könne man ihn schon hören. Das heißt leichtfertiger Weise unbesorgt sein für seine ewige Wohlfahrt, statt nach Christi Ermahnung die rechte löbliche Sorge zu tragen. Höre, was der Herr sagt: Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Er bringt nur arge Früchte. Nach solcher Lehre sollst du von den falschen Propheten urtheilen und halten. Also,

wenn sie auch scheinen dies oder jenes recht zu lehren, so sei gewiß, ihre Lehre ist auch da keine heilsame Frucht, die dir dienen könnte. Ein wenig Sauerleig verdirbt den ganzen Teig. Also höre auf die Ermahnung deines Heilandes. Zur Warnung weist er dich noch auf das böse Ende der faulen Bäume, der falschen Propheten. Die Warnung geht nicht nur die falschen Prediger, sondern deren Hörer an. Wie ein Ableger eines bösen Baumes wieder einen bösen Baum giebt, der wie der Baum, von dem er kommt, nur des Feuers werth, so werden die Hörer falscher Propheten nur zu leicht diesen gleich. Sie gehen mit ihnen den falschen Weg, der eben nicht der des ewigen Durchkommens und der ewigen Wohlfahrt ist. Darum nimm an die Warnung des Herrn, sei sorgsam, die falschen Propheten zu erkennen, sei aufs höchste besorgt, von ihnen den Weg zur Seligkeit nicht weisen zu lassen; das heißt Sorge tragen für sein ewiges Durchkommen. Das ist eine löbliche Sorge, da sie unserem köstlichsten Besitz, unserer unsterblichen Seele gilt. Wo das geschieht, wird man gleich um etwas anderes Sorge tragen.

Da hat man Sorge, daß man den rechten Weg auch wirklich gehe. Und mit dieser Sorge ist es gar ernst und scharf zu nehmen. Es hilft hier der bloße gute Schein nicht. Der Schein trägt oft. Das will sagen, es geschieht nur zu oft, daß sich Menschen durch guten Schein betrügen lassen. Es kann sein, daß man viel und öffentlich Herr! Herr! sagt, und weissagt in seinem Namen, und also Zeugniß und Bekenntniß von dem Herrn Jesu und seinem Evangelio ablegt. Es kann sein, daß man große Dinge in Jesu Namen ausrichtet, viel gute Werke thut, Gott und dem Nächsten zu Nutz. Und dabei kann es doch sein, daß solche nicht in das Himmelreich kommen. Also war alles jenes, was an ihm selbst so trefflich ist, als z. B. Christum bekennen und Werke thun und Wohlthun üben, doch bei solchen nur guter Schein. Dadurch haben sie sich betrügen lassen. Sie haben nicht vor allen Dingen den allerbesten und allergnädigsten Willen Gottes gethan, daß sie nämlich glaubten an seinen lieben Sohn von Herzensgrund, sie sind den Weg des Evangelii, den sie von rechten Propheten und Predigern zum ewigen Durchkommen gewiesen wurden, in Wahrheit und Wirklichkeit mit wahren Glauben nicht gegangen. So sind sie die, welche des Heilands Schäfslein nicht waren, trotz alles guten Scheins,

so werden sie verworfen als die, welche er nicht als die Seinen erkannt. So trage denn Sorge, wache und bete, daß du in wahren Glauben den Weg des Evangelii gehst, und einst in der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bestehst, und also dein Durchkommen für die Ewigkeit findest.

Das ist löbliche Sorge. Es giebt aber eine Sorge, die auch auf Bestehen und Durchkommen geht, aber die eine ganz verwerfliche ist. Die soll nun unsere Betrachtung beschäftigen.

Die verwerfliche Sorge um das Durchkommen allein in dieser Welt.

(Auf 9. Sonn. u. Trin. Ev. Luc. 16, 1—9)

Wie verbreitet ist doch diese Sorge! Das ist doch der Kern dieser Geschichte, daß sie zeigt, wie wichtig diesem Haushalter die Frage ist: Wie finde ich künftig mein Durchkommen? Wie komme ich durch? Diese Geschichte wird sich schon oft genug wiederholen, wenn man nur an irdische Herren und irdische Haushalter denkt. Aber ungezählte Mal ist seit Anbeginn der Welt diese Geschichte geschehen und geschieht noch immer, wenn wir an den reichen Herrn im Himmel und an seine Haushalter auf Erden, die Menschenkinder, denken. Es beschäftigt die allermeisten nur immer die Frage: Wie komme ich durch in dieser Welt? Wie kann ich mich sicher stellen für die künftigen Tage meines Lebens, daß ich Wohnung, Nahrung und Kleidung habe? Wohl ist es noch so, daß die große Mehrzahl der Menschen nicht auch zu offenbaren Betrügereien greift, um sich künftige, sorgenlose Tage zu sichern, aber, wie der ungerechte Haushalter alle Schuldner des Herrn zusammenruft, so rufen die Menschen allermeist alles auf und alles zusammen, wovon sie nur irgend sich Dienst und Nutzen für das Durchkommen in dieser Zeit versprechen. Sie bieten alle ihre Klugheit auf, brauchen überhaupt alle Geisteskräfte, auch alle Leibeskräfte zuletzt immer nur zu dem Zweck, ein möglichst angenehmes, müheloses, sorgloses und ansehnliches Durchkommen in diesem Leben sich zu sichern. Sie fragen nicht darnach: wozu hat mich wohl Gott in diese Welt gestellt, was soll ich ihm wohl sein, was soll ich wohl den Menschen sein, unter die mich Gott gestellt? Sie fragen nur darnach, wie sie das Leben, das sie haben, mögen recht angenehm und genussreich machen, und vor allem vor Ungemach und Elend, Mangel und Klümmlichkeit aller Art sicher stellen

und wie und wo sie ihre Mitmenschen sich zu dem Zweck nutzbar machen können. Daß solcher Art, in diesem Hauptstück die größte Mehrzahl der Menschen dem ungerechten Haushalter gleicht, daß immer nur von der einen Sorge um das zeitliche Durchkommen ihre ganze Seele beschäftigt und in Beschlag genommen ist, das liegt vor Augen. Es kann Niemandem verborgen sein, der mit verständigen Augen die Menschheit betrachtet. Und wer dieser, nur fürs zeitliche Durchkommen besorgten Menschheit angehört, diesem Weltgeschlecht und fleischlichen Geschlecht, der lobt solches Sorgen als die einzige wahre und wünschenswerthe Klugheit, von der überhaupt ein jeglicher Mensch sich schlechweg leiten und regieren lassen sollte. In solchem Sinne lobt natürlich unser allerheiligster Heiland den Haushalter nicht darüber, daß er kluglich gethan. Die Worte im Text von dem Lobe des Heilands wollen nur sagen, daß der Herr anerkennt, daß dieser Haushalter sich durch seine Klugheit zu sichern verstand, was er erreichen wollte, nämlich zeitliches sorgenloses Durchkommen, daß aber dies alles geschah nach seinem Geschlecht, d. h. es war alles gottlos durch des Mannes gottlose Art und Sinn, daß er eben nur zeitliches Durchkommen im Auge hatte und dasselbe auch sichern wollte, wie es immer geschehen könnte. Also lobt der Heiland solche Sorge nicht, die er an viel anderen Stellen verwirft.

Wie verwerflich ist diese Sorge. Das steht vor Augen in dem betrügerischen Haushalter. Der Mann, der seinen Sinn nur auf sein gutes Leben und Durchkommen gerichtet hatte, hat sich offenbar niemals ernste, rechte Gedanken über sein Amt, über die Treue darin, über die Verantwortlichkeit gemacht, hat auch nicht im Sinn gehabt, wirklich dem Herrn zu dienen. Und als er erkennt, daß seine Betrügerei entdeckt ist, so kommt ihm kein Gedanke, etwa dem Herrn etwas zu bekennen, mit demselben zu handeln, und doch in etwas noch gut zu machen, vor Menschen wenigstens, was er böse gemacht. Er hat auch gar kein Gefühl dafür, daß es doch immerhin schmachlich für ihn ist, daß der Herr das ansehnliche Haushalteramt von ihm nimmt, und daß er nachher einen Unterschlupf bei den Schuldnern des Herrn suchen muß, und daß es trotz seiner Klugheit, damit er sich das Durchkommen gesichert hat, im Grunde doch ziemlich bergab mit ihm gegangen. Nun so ist es in geistlicher Beziehung mit denen, welche nur Sorge für das zeitliche Durchkommen haben. Solchen Leuten schwinden alle guten, geistlichen Gedanken. Sie hören immer mehr auf, zu bedenken, daß sie in diesem Leben als von Gott bestellte Haushalter über irdische und sonderlich geistliche Güter gestellt sind, daß sie dem Hausherrn Rechenschaft geben müssen, daß bei dieser Rechenschaft keine Betrügerei durchhilft. Je mehr sie in die Sorge fürs zeitliche Durchkommen gerathen, je mehr geht es mit ihnen bergab. Waren sie einst Kinder und Knechte Gottes, so werden sie nun Kinder des Argen und Knechte des Mammon. Das Wohlgefühl, etwa das zeitliche Durchkommen gesichert zu sehen, bezahlen sie mit der Schmach, die Ehre bei Gott in Christo verloren zu haben, und mit dem Wehe zukünftiger Qualen. Denn derer ist die Verdammniß, denen der Bauch ihr Gott ist.

Wie muß also ein Christ diese Sorge von Herzensgrund als etwas Abscheuliches verwerfen. Zudem erkennt er auch recht wohl, daß bei dieser Sorge fürs eigene leibliche Durchkommen gewiß das nicht bei den Leuten geschieht, wozu der Herr am Ende des Texts ermahnt, nämlich: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Der Herr ermahnt damit die Christen, sie sollten mit den irdischen Gü-

tern, dem Mammon, der zu so vieler Ungerechtigkeit verführt und auch dient, dem lieben Nächsten dienen in allen seinen Nöthen, dadurch sie seine Freunde würden, daß sie einstmal gern Zeugniß würden geben von seiner brüderlichen Liebe. Zu solch einem Brauche der irdischen Güter wird der liebe Heiland sicherlich die elendigen Sorgenknechte nicht bewegen, die immer nur fragen: Was soll ich thun, daß ich allzeit mein gut Durchkommen habe. Das sind alles Leute, von denen geistlich gilt, daß sie dem lieben Gott seine irdischen Güter umbringen (v. 1). Die sind darin, im Zeitlichen, dem Geringen, nicht treu. Da sagt nun gleich nach Schluß dieses Evangeliums in v. 10. 11 der Heiland: Wer im Geringen nicht treu ist, der ist im Großen nicht treu. Wer im Mammon nicht treu ist, wer will dem das Wahrhaftige, d. h. das ewige Gut, anvertrauen. Merke hier wieder die furchtbare Gefahr dieser verwerflichen Sorge allein fürs irdische Durchkommen. Die macht untreu im geistlichen Gut, dem großen Gut, dem wahrhaftigen Gut, und da kommts dahin, daß es Gott einem nicht mehr anvertraut, d. h. Geist, Glauben weichen und also geht es zum Verderben. Ach, da erkenne doch jeder die Verwerflichkeit dieser Sorge, die sich oft so herrlich zu schmücken und durch guten Schein zu täuschen weiß, und bitte Gott um Hilfe, dieser Sorge sich zu entschlagen, damit nicht es dahin gerathe, daß er einst am Tage des Gerichts nicht besteht und durchkommt, und also des wahrhaftigen, des ewigen Lebens verlustig geht. Ja, solche Hilfe lasse uns Gott werden. Amen. H.

Der Wollenbruch in der Wiegenau.

Eine Geschichte aus unserer Zeit.

Von D. Schnupp, bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

Endlich kamen die Diensthoten heim, Knecht und Magd, die als Schnitter bei dem Fruchtschneiden theiligt gewesen waren. Die Magd erzählte, die junge Frau, wie sie die Schwiegertochter nannte, hätte sich mit den Kindern nach dem Walde zu gerettet. Verschiedene Leute hätten sie gesehen.

Jetzt kam auch sein ältester Sohn mit den Pferden nach Hause. Den Wagen hatte er vor dem Dorfe stehen lassen müssen, da er durch die Trümmer auf der Straße nicht weiter konnte.

Von den zwei Söhnen des Diehls-Bettlers war dieser älteste Sohn jedenfalls der bravste, aber trotz seiner Arbeitsamkeit und Mäßigkeit der unleidlichste. Obwohl beschränkt, war er voll Einbildung und zugleich ein Griesgram und ein Geizhals. Zu dem Unglück, das so unversehens auch ihn getroffen hatte, machte er ein entsetzlich langes Gesicht und sein breit herabhängender Mund und sein stieres Auge kämpften mit verhaltenem Weinen.

Nach Weib und Kinder fragte er nicht. Dagegen konnte er von dem verunglückten Vieh im Stalle sich nicht trennen.

Der Diehls-Better dagegen ging, um nach den Vermißten Umschau zu halten. Er stieg ein Treppchen hinauf, um hinter die Scheune zu kommen, von wo sich die Anhöhe nach dem Walde zu allmählich erhob, und wo man die ganze Bergwand überblicken konnte.

Zum großen Vergnügen des alten Mannes fand er seinen Bienenstand, den er dort hinter der Scheune mit großer Sorgfalt eingerichtet hatte, unversehrt, ebenso einen Birnbaum, den er selbst gepflanzt hatte und der mit ihm alt geworden war. Er setzte sich auf die selbstgezimmerte Bank zwischen dem Baum

und dem Bienenstand, denn er war sehr müde, und zündete sein Pfeifchen an.

Als er so da saß, während der Abendwind durch die Blätter des Birnbaumes fuhr und es in den Bienenstöcken summt und brummt und er über Gottes wunderbare Wege nachdachte, wurde es ihm immer friedvoller zu Muth. Ihm fiel ein Bibelspruch nach dem andern ein, und senkte göttlichen Trost und Frieden in sein Herz.

Im Rauschen des Abendwindes empfand er den Trost des Spruches: „Bin ich denn ein Gott der ferne sei? oder ist meine Hand je zu kurz, daß ich nicht helfen könne?“

Und bei dem Gesumme der Bienen dachte er daran, was Ordnung und Arbeitsamkeit mit Gottes Segen so unendlich viel zu leisten vermöchten. Er dachte, wie dieses kleine geschäftige Volk der Bienen in den kurzen Sommermonaten bei geringen Hilfsmitteln nicht nur seine Wohnungen baut, sondern auch noch reichen Ueberfluß an seinen süßen Vorräthen sammelt.

„Sollte nicht mit Gottes Hilfe unter richtiger Leitung und durch redlichen Fleiß mancher Schaden, der das Dorf getroffen hatte, vielleicht in Kürze wieder ausgeheilt werden können?“

Da er noch so dachte, hörte er plötzlich die helle, frische Stimme seiner Schwiegertochter drunten im Hofe, die zu ihren Kindern sagte: „Geht und suchet den Großvater! Es sitzt gewiß beim Bienenstand.“ Sie war also wieder da. O wie ihn das freute. Aber er sprang deswegen nicht auf und lief ihr entgegen, um sie zu begrüßen, sondern blieb bedächtig sitzen. In Gefühlsäußerungen ist man eben sehr sparsam auf dem Lande.

Er hörte auch jetzt wieder ihre Stimme, wie sie sich zu den Diensthoten wandte: „Ihr steht ja da wie von Gott verlassen. Gott der Herr hat uns ein gut Theil Arbeit mehr beschert. Da heißt es sich in seinen Willen schicken und nicht gefaulenzet. Frisch dran in Gottes Namen. Grethe, du säuberst den Herd und suchst Feuer zu machen. Wir wollen Kaffee kochen. Der Philipp mag dir zur Hand gehen. Ich will einmal nach oben gehen, da wird es wohl noch ein trocken Plätzchen zum Schlafen geben für heute Nacht. Morgen kommen wir schon wieder in Ordnung.“

Diese resolute Art der jungen Frau, die in der scheinbar trostlosen Lage sofort den „Zipfel am rechten Ende anzufassen“ wußte, that dem alten Manne wohl. Als nun aber auch die lieblichen Enkelkinder, die ihn rasch aufgefunden hatten, sich so freudig und liebevoll an ihn anschniegten, da hegte er sie und küßte sie und während Thränen seine gefurchten Wangen herunterliefen, sagte er: „Es wird mit Gottes Hilfe noch Alles gut werden.“

Indessen fand nicht jedes Herz in Wiegenau trotz des niederbeugenden Mißgeschicks so schnell seinen Muth wieder, wie der Diehls-Better. — Es besaß aber auch nicht Jeder gleiche christliche Erkenntniß, gleichen Glauben, gleiches Gottvertrauen, gleiche Ergebenheit, gleiche Entschlossenheit und gleiche Redlichkeit des Willens, wie er. Das zeigte sich bald, da wir jene trauliche Gruppe am Bienenstand verlassen, um ein anderes Enkelkind des Diehls-Bettlers aufzusuchen.

Wir verstehen darunter jenen jungen Mann, den der muthige Greis an der Lenzelei dem Tode entriß, nachdem er vorher den größten Antheil an ihm genommen, aber ihm vergeblich „Eduard, Eduard“ nachgerufen hatte. Derselbe war der Sohn der ältesten Tochter des Diehls-Bettlers, die vor Jahren den jetzt gestorbenen Gerber Lehmann geheiratet hatte.

Der Gerber Lehmann war damals, als er des

Diehls-Wetters Tochter heirathete, noch ein geringer Mann gewesen und in Sitten und Gebräuchen ein einfacher Bauer, aber er war ein unternehmender Kopf und vergrößerte nach und nach sein Geschäft um ein Bedeutendes und zwar mit Glück. An seinem Lebensende besaß er die bedeutendste Lederfabrik weit und breit.

Sein Sohn hatte wo möglich noch mehr Unternehmungsgeist wie sein Vater, und vermehrte die einzelnen Arten der Fabrikate fast um das Doppelte. Ob er denselben segensreichen Erfolg besaß, war eine andere Frage. Er sprach nicht darüber und sonst Niemand kümmerte sich darum; am geringsten jedenfalls seine eigene Mutter. Dieselbe hatte nebst einer erwachsenen Tochter genug zu thun, um durch Puz und Einladungen und Gesellschaften die Firma „P. Lehman und Sohn“ würdig zu repräsentiren.

Für eine einfache Bauerstochter hatte sich die Frau Lehmann recht gut in den vornehmen Ton „eingeschossen.“ Sie trug ihre falschen Haarzöpfe, ihre Bolants und ihre Tuniks mit demselben Anstand, wie die feinste Modedame in der Stadt, und erregte den Neid von allen denen in der Umgegend, die es ihr im Puz und Vornehmthum gleichthun wollten, aber es nicht so gut konnten wie sie.

Der junge Herr Lehmann kannte seine Mutter. Als er darum vorhin triefend vor Kasse heimgekommen war, hatte er es für überflüssig gehalten, ihr vor der Hand Mittheilung zu machen von seiner Lebensgefahr und Lebensrettung. Er schonte ja nur dadurch ihre Nerven. Seit sie vornehm war, hatte sie Nerven. Früher hatte sie Nichts von Nerven gewußt. Diese Nerven aber bedurften der Schonung und waren gewiß jetzt aufgeregter genug. Das schreckliche Ereigniß des Wolkenbruchs hatte sie mitten in der besten Behaglichkeit eines Kaffeekränzchens getroffen, und die Damen hatten kaum Zeit gehabt, sich in die oberen Gemächer des festen Hauses zu flüchten. Noch zitterten Alle, wenn sie nur an die Gefahr dachten, der sie entgangen waren.

Der junge Lehmann hatte also von Seiten seiner Mutter nur eine Schauscene oder vielleicht gar eine Ohnmacht zu gewärtigen, und dazu hatte er keine Zeit. Er nahm sich ja kaum Zeit, sich nur umzukleiden, ein wenig Speise und Trank zu sich zu nehmen. Ihn trieb es in die Fabrik, um nachzusehen, welchen Schaden die Fluth dort angerichtet hatte, Wenn es auch sonst Niemand wußte, er wußte, wie bedenklich es mit seinem Geschäft stand.

Längst war unter seiner jugendlichen Leitung die Solidität der Fabrik, wie sie unter seinem Vater gewesen war, dahin gegangen. Wie vorhin mit seinem Pferde war der junge Mann, als er selbstständig geworden war, blindlings vorwärts gerannt und bald auf schwindelnde Bahnen gerathen. Rasch hatte er alle Hilfsmittel verbraucht und zuletzt Alles auf einen Wurf gesetzt; mißlang derselbe, war Alles verloren.

Er hatte eine Masse Vorräthe gekauft, neue Maschinen angeschafft, neue Arbeiter angenommen und eine Menge Verträge abgeschlossen, die an sich nicht unvortheilhaft waren, die ihn aber in bedeutenden Verlust brachten, wenn er seine Waare nicht zur bestimmten Zeit abliefern konnte.

Jetzt ging er schon der Entscheidung entgegen. Denn mußte er durch die Zerstörung der Wasser die Maschinen still stellen, oder waren die aufgehäuften Vorräthe verdorben, gab es keine Rettung mehr für ihn.

Noch hatte er bis jetzt die Hoffnung nicht aufgegeben, daß ihm vielleicht die Wasser nicht allzu großen Schaden gethan hätten, oder derselbe leicht wieder herzustellen sei, aber als er nun in das Fabrik-

gebäude hereintrat und sah, daß er sich getäuscht und ihm eine entsetzliche Zertrümmerung und Zerstörung entgegenleuchtete, war es ihm, als wenn die Wasserfluth wie am Nachmittage wieder über ihn käme und die Wogen sich donnernd über ihm schloffen. Er würde ohnmächtig zusammengefunken sein, wenn nicht Herr Rizlich, sein erster Buchführer, ihn aufgefangen hätte.

Herr Rizlich war noch allein in dem Fabrikgebäude und zwar nicht ohne Absicht.

„Ich bin bankerott oder wenigstens ein Bettler,“ klagte Herr Eduard, wieder zu sich kommend. Sein ganzer Muth hatte ihn verlassen.

„Sie brauchen es nicht zu sein, wenn Sie nicht wollen,“ erwiderte Herr Rizlich in geschmeidigem Tone. Er schien durchaus nicht überrascht von der Mittheilung seines Principals.

Herr Rizlich war ein breitschulteriger Mann von etlichen vierzig Jahren mit groben Zügen und einem gemeinen Ausdruck im Gesicht, den er aber durch ein süßes, verbindliches Lächeln stets zu verwischen suchte.

„Sie brauchen es nicht zu sein, wenn Sie nicht wollen,“ wiederholte er, da sein Principal ihn nicht gehört zu haben schien.

„Wie verstehen Sie das, Herr Rizlich?“ fragte der junge Fabrikant aufmerksam werdend. „Diese sämtlichen Waaren sind doch für immer verdorben, und alle Maschinen sind außer Stand, und bis ich einmal wieder arbeiten lassen kann, sind meine Termine längst verstrichen.“

„Sie müssen neue Waarenvorräthe kaufen, müssen neue größere Maschinen aufstellen und noch mehr Arbeiter annehmen!“ erwiderte Herr Rizlich mit einem überlegnen Lächeln.

„Sie wissen, Herr Rizlich, daß ich bis jetzt noch keine Goldgrube entdeckt habe,“ sagte Eduard empfindlich, „um Ihre Idee verwirklichen zu können.“

„Ich meine ja nicht, daß Sie selbst das Geld hergeben sollten,“ antwortete der Buchführer.

„Welcher Narr wird mir aber unter diesen Umständen Geld anvertrauen?“ meinte Eduard.

„Kein Geschäftsmann, auch kein Kapitalist,“ sagte Herr Rizlich. „Aber es giebt noch mehr Menschen in der Welt, die Geld haben und doch keine Geschäftleute sind. Was meinen Sie zu den Wiegenauer Bauern, Herr Lehmann?“

„Sie sind ein Narr geworden, Herr Rizlich. Des Schrecken hat Sie verrückt gemacht. Die Leute, die selbst bis über die Ohren in der Noth stehen, sollen mir aus meiner Verlegenheit heraus helfen?“ entgegnete Herr Lehmann.

Herr Rizlich fütterte seine Nase mit einer besonders großen Ladung Schnupftabak, pußte dann mit einer besonderen Feierlichkeit sein Nasenstümpfchen und sprach, mit klugem, lauerndem Blick seinen Herrn fixirend: „Unglaublich, aber doch möglich. Wir gründen einfach eine Actiengesellschaft, bilden einen geschäftlichen Verein mit Antheilscheinen.“

Sie wissen, Herr Eduard, daß Actien dadurch entstanden sind, daß man sah, wie ein Kapital für sich nie so mächtig ist, um allein jedes beliebig große Unternehmen auszuführen. Man zog die Kapitalien einer ganzen Gegend, eines ganzen Landes in Mithätigkeit und in Mitleidenschaft. Jeder, der eine Actie kaufte, wurde Theilhaber am Unternehmen und hatte Theil am Gewinn und Verlust. Dadurch aber wurde erst dem kleinen Kapital, das für sich Nichts vermochte, sein rechter Werth, seine rechte Stellung angewiesen. Zugleich aber wurde man aufmerksam auf die kleinen Kapitalien, die in ihrer Gesammtheit Etwas vermögen.

Es ist wahr, die Wiegenauer Bauern besitzen nicht viel Kapital und im Augenblick noch weniger, als früher; aber Sie werden überrascht sein, welches Sümchen dieselben, wenn sie einmal anfangen, zusammen zu legen vermögen. Und dann muß man sich an ihre Gewinn- und Habsucht wenden. Wir verwässern einfach das Kapital oder die Aktien. Wir stellen Aktien oder Schuldscheine aus, die auf hundert Thaler rückzahlbares Kapital lauten, und versprechen Zinsen und Gewinnantheil auf diese Summe, während der Aktienabnehmer bloß fünfundzwanzig Thaler baar einzuzahlen braucht. Die Aussicht auf den riesigen Gewinn zieht verlockend an. Sie werden sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Die Inspiration der Heiligen Schrift.

(Für das Gemeinde-Blatt im Auftrag der südl. Konferenz.)
Von P. E. Dornfeld.

(Fortsetzung.)

Die Gefahr.

Solche falschen Inspirationslehren sind nun samt und sonders höchst gefährlich, sagen wir in unserer These. Sie sind gefährlich für die Lehrstellung in der Kirche im allgemeinen. Hat eine Kirche die eine oder andere Art der eben dargelegten falschen Inspirationslehren adoptiert, so hat sie damit allen festen und zuverlässigen Grund und Boden verlassen und ein unsicheres Feld betreten. Sie steht dann gleichsam auf einem Sumpf, auf welchem sie gleich vom ersten Augenblicke, da sie ihn betreten, anhebt zu sinken, bis sie versunken, Schmutz und Schlamm über ihr Haupt zusammen schlagen und ihr ein klägliches Ende bereiten. Eine solche Kirche hat den einzig wahren festen Grund der Apostel und Propheten, (Eph. 2, 20,) verlassen, und hat sich gestellt auf den Grund der durch und durch versumpften Menschenvernunft, und hat damit in Bezug auf Lehre und Bekenntnis der Willkür Thor und Thür geöffnet. Sie kann daher bei der reinen, lauterer Lehre des göttlichen Wortes schlechterdings nicht bleiben. Sie muß versinken in den Schlamm der Teufelslehren, welche aus der Vernunft entspringen, und die nun aus dieser ihr unaufhörlich zufließen, die Wahrheit verdrängend. Ihre Gestalt und ihr Charakter muß sich ändern von Jahrhundert zu Jahrhundert und zuletzt der ursprünglichen Gestalt der Kirche so unähnlich sehen, daß sie nicht mehr zu erkennen ist, und keinen Anspruch mehr machen kann auf die tröstliche Verheißung des Herrn: Auch die Pforten der Hölle sollen sie nicht übermächtigen. Man schaue nur hin auf die verfallene Burg der Papstkirche und auf das jämmerliche Zerrbild der Sektenkirchen. Kurz das Ende muß sein, daß eine Kirche, welche die reine Lehre von der Inspiration darangegeben, vom Satan übermannt und der Hölle Beute wird. Darum ist's gefährlich, mit dieser Lehre spielen und der Vernunft in derselben Raum geben. So gräbt eine Kirche sich selbst ihr Grab.

Daß eine falsche Ansicht von der Inspiration nicht minder gefährlich ist für das Glaubensleben des einzelnen Christen, das ist leicht einzusehen. Der Glaube eines Christen wird durch's Wort erzeugt vom Wort erfüllt, durch's Wort getragen. Eine andere Quelle, einen andern Inhalt, einen andern Träger des Glaubens giebt es nicht. Ist dem Glauben das Wort verkümmert und genommen, dann ist ihm alles verkümmert und geraubt, und er kann sich nicht behaupten. Wie soll der Mensch denn glauben, wenn ihm die einzige Quelle des Glaubens versiegt oder verunreinigt ist? Was soll er glauben, wenn alles, was des Glaubens Inhalt ist, auf's ungewisse gestellt ist? Wenn er sich an das eine klammert, dann kommt man und sagt: Das ist ja Menschenwort; und wendet er sich einem andern zu, dann kommt ein zweiter und sagt: Das ist ein Irrthum; und sucht er dann weiteren Halt, dann kommt ein dritter und erklärt dies für unrecht und weist ihn auf das erste als das Wahre und Göttliche zurück, und der arme Mensch steht da im Wirrsal sonder gleichen und fragt sich: Was soll ich glauben? Kurz es geht ihm, um ein Gleichnis zu gebrauchen, wie einem Menschen, den man auf ein weites Feld geführt, auf welchen ge-

sunde eßbare und giftige Beeren untereinander stehen sollen, die aber völlig gleiches Aussehen haben, und der nun angewiesen wird, zu sammeln und zu essen. Da wird er sich fragen, was soll ich sammeln, was soll ich stehen lassen; wohlan, ich will das Sichere wählen, lasse sie alle stehen. — Siehe, das ist der unglückselige Ausgang einer jeden falschen Inspirationslehre. Der Glaube hat keinen Halt. Anstatt eine feste und gewisse Zuvorsicht zu sein, fängt er an zu wanken. In Ungewißheit und Zweifel, irre an allem, wirft der Arme zuletzt alles über den Haufen, und Unglaube und des Unglaubens trauriger Ausgang ist das beklagenswerte Ende. Wahrlich, ein gefährliches Ding, einer falschen Inspirationslehre zu huldigen!

Ebenso gefährlich ist eine falsche Lehre von der Inspiration für den Wandel des Christen.

Die Regel und Richtschnur alles Christenwandels ist einzig und allein Gottes Wort. Denn wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Antwort: Wenn er sich hält nach deinen Worten. Ps. 119, 9. Und der Herr Christus sagt Joh. 8, 31: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger. Dieser Christenwandel ist auf's höchste gefährdet mit dem Verfall der reinen Lehre von der Inspiration. Zunächst fällt die Gewissenhaftigkeit im Wandel. Sollte wirklich auch das Gewissen auf Grund des Wortes noch einmal Einsprache erheben gegen dieses oder jenes Stück des Wandels, sofort ist die Vernunft da und spricht: Freilich ist diese Handlung dem einen oder den andern Stück des Wortes zuwider; allein wer weiß, ob dies betreffende Wort zur ursprünglichen, echten, göttlichen Wahrheit gehört und verbindlich ist; es kann ja auch eine Privatansicht des betreffenden Schreibers sein, oder aber nur für kurz Zeit Geltung gehabt haben und heute nicht mehr passen, da Umstände und Zeiten ja andere geworden sind, — und die Gewissenhaftigkeit ist dahin.

Sodann fällt aber auch zuletzt der Wandel selbst. Denn gilt die Stimme der Vernunft neben Gottes Wort überhaupt, so gelten auch die Bestimmungen, welche die Vernunft neben oder über Gottes Wort setzt, und sind ebenso verbindlich wie dieses. Was immer dann aus der Vernunft entspringt und der Vernunft gefällt, ob der Schrift zuwider oder nicht, das wird Eingang finden und den Wandel bestimmen. Und was man dann schließlich für einen heiligen Wandel hält, wird nichts weniger als der rechte Christenwandel sein. So ist's durch Huldigung einer falschen Inspirationslehre auch um den Wandel gekommen.

Alein daß es mit Glauben und Leben eines Christen ein solches Ende nimmt, das ist der Fluch, der auf dem ruht, der das Wort verstümmelt und mit Menschenart durchsetzt, und welchen der Apostel ausspricht Gal. 1, 9: So jemand Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht. Gott aber bewahre uns davor aus Gnaden!

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Gehört der Modern-Woodmen-Orden,
sowie andere ihm ebenbürtige Logen auch zu den
von Gottes Wort verurtheilten geheimen
Gesellschaften?

(Fortsetzung.)

Nun pflegen die Modern-Woodmen ebensowohl Geheimniskrämerei, wie das auch die Freimaurer thun. Jene tragen das Gewandt des Geheimniskrams, wie dasselbe auch diese tragen. Wenn nun angefaßt dieses Umfanges einer der Modern-Woodmen dem Außenstehenden erklärt: Wir sind bei weitem nicht das, was die Freimaurer, Odd-Fellows und andere sind. Wir haben wohl Heimlichkeiten, wie auch jene haben, aber solche haben bei uns nichts zu bedeuten. Wir haben dieselben bloß, um uns dadurch etwas Ansehen zu geben vor der Welt, um uns eine etwaige Bedeutung beizulegen, die aber harmlos ist. Wird da jemand solchen Worten Glauben schenken können? Wird er nicht vielmehr dem Modern-Woodman antworten: Ich halte darum die Freimaurer und andere für gefährlich, weil sie Geheimniskram unter sich pflegen; ihr gebt euch nun ebenso mit solchem Geheim-

niskram ab, wie auch jene thun, darum traue ich deinen Worten nicht, sondern beurtheile euch nach dem, was ich an euch finde; ich halte euch für ebenso gefährlich, wie ich die Freimaurer halte; denn ich finde an euch, was ich auch an den Freimaurern finde? Und solches mit Recht. Denn dadurch, daß die Modern-Woodmen-Loge Geheimniskram unter sich pflegt, stellt sie sich mit allen andern Logen auf gleiche Stufe, und erklärt gleichsam vor aller Welt: Wir sind allen andern Logen gleich.

Es giebt nun gewiß Manchen in der Modern-Woodmen-Loge, der solches nur sehr ungern hört, weil er doch gern den guten Schein wahren möchte. Man betont darum von Seiten der Modern-Woodmen immer und immer wieder: Wir sind nur eine Lebensversicherung; Aufgabe und Zweck unserer Vereinigung ist nur die gegenseitige Lebensversicherung und Unterstützung. Etwas anderes, als dieses, haftet uns durchaus nicht an! — Aber man bedenke doch: Was soll denn Paßwort, heimliche Versammlungen, Griff, Zeichen und Schwur betreffs all dieses der Lebensversicherung nützen? Kann denn dies alles das einzelne Glied der Loge treiben, seinen Beitrag zu bezahlen, damit die Lebensversicherung am Leben erhalten werde? Gewiß nicht! Den Beitrag bezahlt man schon darum, weil man die Unterstützung nicht verlieren will, denn durch das Verfümen oder Unterlassen dieser Bezahlung geht man ohne Gnade der Unterstützung verlustig. Und wenn nun einmal jemand diesen Beitrag doch nicht bezahlen wollte, könnte er gewiß auch nicht durch diese Sachen des Geheimniskrams dazu gezwungen werden. Also, zur Lebensversicherung sind diese Heimlichkeitswerke durchaus nicht nöthig. Giebt es doch auch der gegenseitigen Versicherungsgesellschaften genug, die kein Ding solcher Heimlichkeiten haben, und doch wohl bestehen. Also zur Lebensversicherung braucht man die Geheimthuerei nicht! Nun, was geht denn daraus hervor, daß solcher Geheimkram nicht eine Stütze der Lebensversicherung sein kann, und man ihn doch hat und hoch hält? Das geht daraus hervor, daß die Modern-Woodmen-Loge nicht nur eine Lebensversicherung ist, wie man oft vorgiebt, sondern eine Loge oder geheime Gesellschaft, wie alle andere geheimen Gesellschaften. Ach ja, wenn doch so mancher zu dieser Loge Versührte die Augen aufstun wollte und das betrachten, was an der Loge zu bemerken ist, und sie ansehen in der Gestalt, in der sie vor ihn tritt. Er müßte gewiß erkennen: Meine Gesellschaft ist mehr als eine Lebensversicherungsgesellschaft, sie ist eine Loge, wie die andern gefürchteten Logen, und wird auch als solche mit den andern verurtheilt von Gottes Wort.

So stellt sich also die Modern-Woodmen-Loge schon durch ihre Geheimniskrämerei mit den andern gefürchteten Logen auf gleiche Stufe! Aber was hat denn nun auch solches zu bedeuten in den Augen der Welt? Was zieht die Welt daraus für Schlüsse? Gewiß das, daß die Welt ihr auch zutraut — ob mit Recht oder Unrecht, sei hier nicht entschieden — durch ihren Geheimkram eben solche Früchte unter Umständen zu erzeugen, wie solche schon andere Logen durch ihren Geheimkram erzeugt haben. Wozu braucht sie denn, wenn sie bloß eine Unterstützungs- und Versicherungsgesellschaft sein wollte, für diese Zwecke solche Geheimthuerei? fragt die Welt; nein, das Geheimniskramen dürfte wohl unter Umständen auch ähnliche Früchte tragen wie bei gewissen andern geheimen Gesellschaften. Und welcher Art sind diese Früchte, die in manchen solchen Geheimbünden schon gezeitigt worden sind? Zum Theil schauderhafter Art, so daß es begreiflich ist, wenn man sich für berechtigt hält, vor jeglichem Geheimkram einer geheimen Gesellschaft, vor jedem verschworenen Geheimbund zurückzuschrecken. In dem Schuldregister derartiger verschworenen Geheimbünde sind nicht bloß Wahlbetrug, falsche Gerichtsurtheile, sondern auch Morde aufgezeichnet und zwar solche, die man gewiß nicht einer äußerlich schön gleichenden Loge, die sich mit Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, Treue und Bruderliebe brüstet, zutrauen sollte. Nur einige Proben solcher Früchte aus dem Freimaurer Orden, dem alle Logen und Geheimbünden nachgefaßt sind, seien erwähnt. Im Jahre 1762 ließ in England ein Mann, Sam Britchard mit Namen, ein Büchlein in die Öffentlichkeit treten, das die Geheimnisse des ersten und zweiten Grades der Freimaurerei enthüllte. Bald darauf

war aber auch der genannte Herr aus den Lebenden geschieden. Seine Leiche wurde eines Morgens in einer der Straßen Londons gefunden. Die Verstümmelung dieser Leiche, die von Ohr zu Ohr durchschnittenen Keble zeugte deutlich vom dem Thäter. Was an dem Ermordeten zu finden war, stimmte ziemlich mit dem überein, was einem angedroht wird, der sein freimaurerisches Versprechen brechen und etwas von den wichtigen Geheimnissen verraten sollte. Nun, wer hat wohl jene erschreckliche Macthetat verübt? Und wo ist sie ausgeübt worden? Also eine Frucht der Geheimniskrämerei und eines verschworenen Geheimbundes. Ein anderer Mann, Namens Noah Smith von Manchester, Vermont, wurde ebenfalls ermordet, weil er im Begriff war, eine neue Ausgabe des genannten Buches erscheinen zu lassen. Ein gewisser W. Miller von Belfast, Ireland, verlor sein Leben, weil er Fremden gegenüber jenes Buch als ein wahrheitsgetreues anerkannt hatte. Solcher Opfer der verschworenen Geheimniskrämerei könnten noch sehr viele aufgezählt werden. Wir wollen aber nur noch auf eins derselben hinweisen, nämlich auf den Mord W. Morgan's.

Herr Morgan, selbst ein Freimaurer, hatte erkannt, wie verderblich und gefährlich die Grundsätze und das Treiben seiner Loge waren. Er hielt es für seine Pflicht, aus der Loge auszutreten und ihre Geheimnisse zu enthüllen. Er traf Vorkehrungen, ein Buch herauszugeben, in welchem er die Geheimniskrämerei seiner Loge der Öffentlichkeit anheim geben wollte. Aber wie erging es ihm, als die Loge von seiner Absicht Kenntniß erhielt? Nachdem Morgan eine ganze Zeit hindurch von seinen früheren Logenbrüdern auf's empörendste auf alle mögliche Weise belästigt, verfolgt und geplagt worden war, bemächtigte sich jene seiner Person, hielten Morgan noch eine lange Zeit in der Verborgenheit, und brachten ihn endlich bei Nacht und Nebel in das abgelegene Fort Niagara, im Norden des Staates New York.

In der Großloge wurde jetzt durch's Loos entschieden, wer Morgan beseitigen sollte. In der Dunkelheit der Nacht begaben sich acht Männer, wohl selbstverständlich auf Anweis der Großloge, zum Fort Niagara. Noch einmal wurde gelost und dadurch drei aus den Achten als Henkerknechte bestimmt. Diese sorgten nun für das Verschwinden des unglücklichen Mannes. Sie schlepten ihn in ein bereitgehaltenes Boot, fuhren mit demselben in die Mitte des Niagara und versenkten hier ihr Opfer in die Fluthen des Flusses. Und was ebenso schrecklich war: Obwohl viele Mitwisser und Mitschuldige dieses Mordes vor Gericht gezogen wurden, sagten doch die allermeisten derselben, getreu ihrem Logeneid, jetzt nichts von dem, was sie als eine Heimlichkeit ihrer Loge wußten. Jetzt, da es galt, die Wahrheit zu bekennen, wollte keiner Kenntniß von dem betreffenden Mord haben. Um ihren Logeneid halten zu können, mußten Manche vor Gericht einen Meineid schwören. Ja, die Loge bot mittelst ihrer geheimen Treibereien alles auf, die Anstrengungen der Gerichte zu hintertreiben. Die standen wahrhaft ohnmächtig dem großen Geheimbunde gegenüber. Sie vermochten auch rein nichts auszurichten. Aber als einige Zeit darauf ein Mann, mit Namen Henry Wallace, seinem Tode entgegen sah, bekannte er, daß er einer der Mörder Morgans sei, und brachte also, von seinem Gewissen gebrängt, die schwarze That ans Licht. (S. betreffs dieser Morde die Schrift: „Ein gesch. Beitrag zur Beleuchtung des Logenwesens von A. Kressl.“) Solches sind gewiß erschreckliche Früchte der Geheimniskrämerei der verschworenen geheimen Gesellschaften.

(Fortsetzung folgt.)

**Die diesjährige Versammlung der ev.-
luth. Synode von Wisconsin
u. a. St.**

II.

Um, wie versprochen, unseren Lesern noch einiges von den Geschäftsverhandlungen zu berichten, welchen, wie üblich, die Synodalversammlung ihre Nachmittagsitzungen widmete, so erwähnen wir billig zuerst die Aufnahme neuer Glieder — Pastoren sowohl und Lehrer, als auch Gemeinden — in den Synodalverband, da dies unter den „Geschäften“ der versammelten Synode von jeher als das vornehmste gegolten hat, und auch der Zeit nach fast regelmäßig

als das erste erledigt wird. Mit Recht gilt die Aufnahme neuer Glieder als eins der wichtigsten unter den Geschäften der Synode, da mit dem Wachsthum derselben auch eine entsprechende Zunahme ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer Bedeutung in der Kirche naturgemäß verbunden ist. Und durch die Zahl der bei unserer diesjährigen Versammlung hinzugekommenen neuen Glieder ist die Synode nicht unerheblich gewachsen. Es wurden 19 Pastoren, 11 Gemeinden und 8 Lehrer in den Verband der Synode aufgenommen.

Diese Zahlen haben, wenn man sich vergegenwärtigt, wie wir zu denselben kommen, noch ein ganz besonderes Interesse für uns. Von den neu aufgenommenen Pastoren nämlich haben nicht weniger als 16 ihre theologische Ausbildung in unserem Seminar erlangt resp. vollendet. Zwei derselben, welche aus der Anstalt in Saginaw, Mich. kamen, brachten das letzte Studienjahr auf unserem Seminar zu, und bestanden ihre Prüfung ebenfalls im Ganzen gut.

Von den aufgenommenen Lehrern haben, bis auf einen, alle ihre Ausbildung ebenfalls in unseren Anstalten erhalten, theils in Watertown, theils in New Ulm. Gewiß ein entsprechendes Zeugniß dafür, daß diese Lehranstalten der Synode zu großem Nutzen gereichen und die dafür aufgewendeten Mittel erwünschte Frucht bringen. — Von den aufgenommenen Gemeinden haben fünf bereits eine längere Existenzzeit hinter sich und sind nun zu der Ueberzeugung gekommen, daß es beides, ihre Pflicht und ihr Vortheil, ist, wenn sie dem Körper, von dem sie so lange gepflegt worden, sich auch gliedlich verbinden. Sechs der in Rede stehenden Gemeinden aber sind solche, die erst in den letzten Jahren durch den Dienst der von der Synode betriebenen inneren Mission, die wir als Reisepredigt bezeichnen, ins Leben gerufen worden sind. — In der That, auch dies ist ein anerkennenswerther Erfolg des genannten Zweiges unserer synodalen Thätigkeit. Für all diese Erfolge sei dem Herrn der Kirche allein die Ehre gegeben, der die Arbeit seiner Diener im Lehr- und Predigtamt, sowie die zur Erhaltung unserer Lehranstalten und zur Ausrichtung des Missionswerkes unter den zerstreuten Glaubensgenossen von seinen Christen dargereichten Gaben so reichlich gesegnet hat. Wie wir dafür dem Herrn danken und die Ehre geben, so sollen und wollen wir aber auch alle diese Resultate, durch welche der Herr sich zu unserem Thun bekannt hat, uns eine Ermunterung und einen Sporn sein lassen, immermehr zuzunehmen in dem Werke des Herrn, darin fortzufahren und immer eifriger zu werden. Es ist, wie gesagt, des Herrn Werk. Er hat seinen Christen befohlen, Gutes zu thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Das Beste aber, was wir irgend einem Menschen erweisen können, ist dies, daß wir ihm — so weit es von unserer Seite geschehen kann, behülflich sind zur Erlangung der ewigen Seligkeit in Christo Jesu unserem Heilande. Darum, lieben Brüder, laßt uns nicht müde und laß werden in der Arbeit für das Reich Gottes, auf daß uns nicht treffe das drohende und schreckliche Wort: „Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig thut.“ Jer. 48, 10.

Ein Hauptstück der christlichen Thätigkeit für Ausbreitung und Erhaltung der Kirche ist — was ja einer weiteren Auseinandersetzung an dieser Stelle nicht bedarf — die Darreichung und Beschaffung der nöthigen Gelder. Diese, soweit sie aus dem Bereich unserer Synode kommen und ihrem Haushalt dienen, in Empfang zu nehmen und nach der Instruktion der Synode zu verwalten, ist die Aufgabe unserer verschiedenen Kassierer. Sie haben darüber natürlich der Synode Rechenschaft zu geben. Und das ist denn auch auf unserer diesjährigen Versammlung geschehen. Da haben die Verwalter der Synodalkasse, der Baukasse, der Schulden Tilgungskasse, der Collegenkasse, der Seminarkasse, der Reisepredigerkasse, der Gemeindeblattkasse, der Buchhandlung, der Wittwenkasse u. s. w., ihre Berichte vorgelegt und soweit solche Klassen die Synode von Wisconsin allein angehen, ihre Bücher prüfen lassen. Ueber das Ergebnis der Rechnungsablage im Einzelnen, können unsre Leser sich später aus dem Synodalbericht informiren. Hier wollen wir darüber nur so viel bemerken, daß die Kassierverwalter alle — wie nicht anders zu erwarten — als treue und gewissenhafte Beamte (ohne Gehalt) erfunden worden sind, und sich den Dank der Synode erworben haben; aber merkwürdiger Weise auch alle

— nach einer erhöhten Einnahme verlangen. Der Haushalt unserer Synode erfordert eben eine ganz beträchtliche Summe.

Nach dem gemachten Voranschlag werden sich die Ausgaben der Synode in dem neuen Synodaljahr auf etwa \$29000 belaufen, wovon etwa ein Drittel durch den Gewinn vom Gemeindeblatt, vom Gesangbuch und von der Buchhandlung, sowie durch das eingehende Schulgeld und Kostgeld gedeckt wird. — Da hierbei die Frage nahe liegt, wie die anderen zwei Drittel der angegebenen Summe aufgebracht werden sollen, so erlauben wir uns zu bemerken, daß nach unserem Dafürhalten die freiwilligen Gaben der Dankbarkeit und Liebe von Seiten unserer Christen die Hauptquelle sein und auch bleiben müssen, aus welcher die Einnahmen zur Bestreitung unseres Synodalhaushaltes fließen. Auf eins aber wollen wir — obwohl es schon wiederholt geschehen ist — doch auch nochmals hinweisen, als etwas, das Keinem schwer fallen kann, zudem Jedem reichen Nutzen bringt und der Synode eine viel bedeutendere Einnahmequelle sein könnte und sollte, als es bisher der Fall gewesen; nämlich, daß jede Familie in unserer Synode das Gemeindeblatt halten möchte. Geschähe dies, so dürfte der hierdurch sich ergebende Gewinn vom Gemeindeblatt allein beinahe hinreichen, um die vorgeordneten zwei Drittel unserer Jahresausgabe zu bestreiten. Nach unserem Dafürhalten sollten alle, Pastoren und Lehrer wie Gemeindeglieder, sich die Verbreitung des Gemeindeblattes viel mehr angelegen sein lassen, als bisher der Fall gewesen. Irren wir nicht, so enthält das Formular für unsere Parochialberichte auch eine Rubrik unter der Ueberschrift: „Gemeindeblattleser“. Ein bißchen Wettstreit unter den Pastoren und Gemeinden in Ausfüllung dieser Rubrik wäre wirklich am Platze.

Da wir, um unseren Bericht nicht allzu weit-schweifig zu machen, wegen genauerer Auskunft über die Verhandlungen der Synodalversammlung unsere Leser auf den hoffentlich bald erscheinenden Synodalbericht verweisen müssen, so erwähnen wir mit Freuden eines Beschlusses der Synode, durch welchen alle Glieder unserer Gemeinden in den Besitz eines solchen gesetzt werden sollen, so daß jedermann Gelegenheit erhält, sich über die Angelegenheiten der Synode gründlich zu unterrichten. Der auf Vorschlag des Herrn Präses gefaßte Beschluß der Synode geht dahin, daß jede Familie in der Synode ein Exemplar des Synodalberichtes ohne besondere Bezahlung erhalten soll, wogegen die Synode empfiehlt, in jeder Gemeinde eine Sonntagskollekte zu erheben zur Bestreitung der Herstellungskosten. Wir zweifeln nicht, daß dieser Beschluß sich als segensreich erweisen wird.

(Eingekandt.)

Der „Ev.-Luth. Synodal-Freund“ enthält in der Nummer 7 vom Juli d. J. folgende Erklärung:

„Suspension.“

Unterzeichneter sieht sich gemäß den Bestimmungen der Synodalconstitution zu seinem größten Bedauern genöthigt, die Pastoren B. Kionka, F. H. Soll, J. Klingmann, G. Stern, W. Fischer, H. Abelmann, W. Usal, C. Bast, A. Moussa, C. A. Lederer von der Synodalgemeinschaft hiermit zu suspendiren, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Sie haben die Synodalversammlung seinerzeit auf höchst unordentliche, böswillige und ärgerlichgebende Weise verlassen.
2. Sie verweigerten hartnäckig bis heute alle und jede Unterstützung des Synodalwerkes, sowohl des Seminars, als auch der innern Mission, so daß unsere Missionsprediger der bittersten Noth ausgelezt waren, eine Uebertretung des Wortes: „So Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger denn ein Heide.“ 1. Tim. 5, 8.
3. Sie haben auf alle Weise und mit den unchristlichsten und verwerflichsten Mitteln die Synode zu ruiniren und zu verderben gesucht. Z. B. die ganze Synode, ehe sie ihr auch nur eine Lehre namhaft gemacht, in der sie falsch sein soll, geschweige mit ihr gehandelt zu haben, falschgläubig schalten.
4. Daß sie alle diejenigen Glieder der Synode, die in Lehre und Arbeit sich pflichttreu zeigten, auf die schändeste Weise verleumdeten und drangalirten.
5. Sie wühlten in den Gemeinden gegen die Synode und deren Werk.

6. Sie sind trotz allen Vermahnens nicht nur von ihrem bösen Wesen nicht abgestanden, sondern immer rücksichtsloser vorgegangen.

C. F. Böhner, Präses.“

Antwort.

Obige Suspension betreffend sprechen die Unterzeichneten ihre tiefe Entrüstung aus über diese unerhörte Erniedrigung und diesen papistischen Mißbrauch des Präsesamtes, deren sich Böhner durch die gänzlich unberechtigte Suspension schuldig gemacht hat.

Auf Punkt 1 haben wir folgendes zu erwidern. Derselbe ist eine offenbare, nachweisliche Entstellung der Wahrheit; daß die Mehrheit von uns, nicht alle, wie Böhner fälschlich angeibt, die Synodalversammlung vor Schluß verlassen haben, ist wahr. Daß jedoch solche Handlung weder böswillig noch unordentlich, und darum auch nicht Vergerniß erregend war, beweisen wir durch folgende Thatsache.

Die Pastoren Böhner, Binsenmann, Huber und Metz haben sich als wortbrüchige Menschen offenbart, welche ihre Friedensversprechungen, die sie vorher gegeben hatten, in keiner Beziehung gehalten haben. Es ist ihnen deshalb öffentlich der Vorwurf der Unehrlichkeit gemacht worden. Aber obwohl (oder weil?) derselbe berechtigt war und wir bereit waren, seine Gültigkeit zu beweisen, so wurde ein solcher Beweis weder verlangt noch auch nur zugelassen.

Endlich, als die Mehrheit auf die Untersuchung der Sache gar nicht eingehen wollte, wurde von den Unterzeichneten ein formgerechter Protest in ordentlicher Weise eingereicht, und erst, als man auch diesen Protest gänzlich unbeachtet ließ, und auch hier eine Begründung weder verlangte noch zuließ, hat die Mehrheit der Unterzeichneten die Verhandlung abgebrochen, und die Versammlung in ordentlicher und ruhiger Weise verlassen. Dazu hatten die Unterzeichneten um so mehr gerechte Ursache, als man auf wiederholte Anfrage, ob man sich der Entscheidung der Allgemeinen Synode fügen wolle, jegliche Antwort verweigerte.

Punkt 2. Daß wir das Seminar nicht mit gutem Gewissen unterstützen können, haben wir nicht nur in dem oben erwähnten Protest der Synode mitgetheilt, sondern auch begründet und zwar damit, daß wir kein Vertrauen zu der Leitung des Seminars haben und haben können. Wir sind heute mehr als je zuvor der Ueberzeugung, daß es eine Sünde wäre, eine Anstalt zu unterstützen, deren Professoren sich mit der Sünde der Kottenpredigerei befleckt, und die zu dieser Sünde auch ihre Schüler verführt haben.

In Bezug auf den Vorwurf, die Missionsarbeit der Synode in grober Weise vernachlässigt zu haben, weisen wir nur darauf hin, daß wir die Missionare, die nicht die geringste Aussicht hatten, von der Mehrheit der Synode je eine Unterstützung zu erhalten, und darum in die bitterste Noth gerathen waren, nach Kräften unterstützt haben und unterstützen werden. Es ist doch in der That eine thörichte Anklage, daß wir ein Werk nicht unterstützt haben, das wir, wie es jetzt gehandhabt wird, gar nicht gutheißen können.

Punkt 3. Wir erklären es für eine offenbare grobe Unwahrheit, daß auch nur ein einziger von uns der ganzen Synode Falschgläubigkeit vorgeworfen hat, da wir die falsche gottlose Praxis einiger verwirrter Köpfe nur so weit der ganzen Synode zurechnen, als sie dieselbe gutheißen oder mit Stillschweigen übergeht.

Punkt 4. Auch dieser Punkt ist eine offenbare grobe Unwahrheit, denn wir konnten in vielen Fällen die Arbeit der leitenden Personen nicht als pflichttreu anerkennen. Wir haben darüber bis jetzt, vielleicht in allzu großer Rücksichtnahme, öffentlich geschwiegen. So haben wir auch, wie am Tage liegt, niemand drangaliriert, sondern sind drangaliriert worden. Nicht wir, sondern die Gegner sind an mehreren Orten in die Gemeinden eingebrochen, haben den Frieden gestört und in unberantwortlicher Weise Verwirrung und Zerstörung angerichtet.

Punkt 5. In diesem Punkte werfen uns die Gegner etwas vor, was nicht wir, sondern sie, und sie allein, in ganz unberantwortlicher Weise wiederholt an mehreren Orten getrieben haben. Sie respektiren die Rechte der Gemeinden gar nicht mehr, treten dieselben tyrannisch mit Füßen, und scheinen keine

Mhnung zu haben, daß das Band zwischen Pastor und Gemeinde ein von Gott geknüpftes ist, das keine Synode, die doch nur eine menschliche Einrichtung ist, Macht hat zu lösen.

Punkt 6. Hierzu bemerken wir Folgendes. Wenn man von Seiten unserer Gegner wirklich überzeugt wäre, daß wir uns bösen Wesens schuldig gemacht haben, dann hätten sie uns doch ermahnen und uns zeigen müssen, worin denn eigentlich unsere Sünde besteht. Das haben sie aber niemals gethan, weil sie es nicht konnten, sondern sich nur in allgemeinen, ganz unbestimmten und unbeweisbaren Anschuldigungen ergangen. Sollten sie aber unter Ermahnung jene im Synodalfreund veröffentlichte Erklärung der Konferenz von Lansing verstehen, so wäre das allerdings ein Akt, der allem Schriftgemäßen Handeln und allem Christenthum Hohn spricht. Denn wir wurden auf dieser Konferenz nicht nur nicht ermahnt, sondern es wurde ausdrücklich erklärt, daß man uns gar nicht einlade! Seit wenn handelt man denn in der Christenheit so, daß man, wenn man ein Glied ermahnen will, dasselbe gar nicht einladet, ja sogar sein Erscheinen unmöglich macht? Wir dagegen sind bei dem offenbar bösen Wesen unserer Gegner leider bisher nur zu rücksichtslos verfahren. Das Vorgehen der Konferenz von Lansing aber steht gewiß einzig da. Welch ein Beispiel für die Gemeinden!

Wir können vor Gott und Menschen bezeugen, daß wir willig sind, unsere schweren Anklagen gegen die Leitung der Synode und des Seminars der Synode vorzulegen und zu beweisen, um so die Angelegenheit in ordentlicher Weise zu Ende zu bringen. Wir protestiren aber gegen die ungerecht erfolgte Suspension, die es uns unmöglich macht, und offenbar auch machen soll, unsere Sache in ordentlicher Weise vor der Synode zu führen.

Deshalb erklären wir:

1. Daß wir uns von der Mehrheit der Michigansynode, welche das unlutherische Treiben von Böhner, Linjenmann und Merz gutheißt, und uns jeden Weg, auf ihr Gewissen einzuwirken, abscheidet, trennen und lossagen.
2. Daß wir aber festhalten an der Lehre und Praxis und den Abmachungen, welche bei der Vereinigung der drei Synoden bekannt und eingegangen wurden, und daß wir deshalb, wenn auch vor Menschen die anderen die Macht haben, uns hinauszudrängen, wir doch vor Gott die eigentliche Michigansynode sind, und daß wir deswegen als solche ohne Aenderung in der Allgemeinen Synode und in der Synodalkonferenz verbleiben wollen. Jene aber bezeichnen wir, mit Recht, als die nicht nur von den Abmachungen, sondern auch von der Wahrheit und gesunder Praxis Abgefallenen.

J. Klingmann,	B. Rionka,
F. H. Soll,	F. Mokkus,
G. Stern,	C. Bäst,
B. Fischer,	C. A. Lederer,
A. Moussa,	H. Abelmann,
W. Asa I.	

Wie eine Gesellschaft Grauen vor der heimlichen Kunst bekommt.

Der Glaube ist leider aus vielen Herzen entwichen; dagegen hat der Aberglaube vom Lichte der sogenannten Aufklärung weniger gelitten. Man erstaunt bei einigem Nachdenken, wie weit durch die niederen und durch die höheren Stände der letztere noch sein Wesen hat. Leute, welche ihren Abfall von den vornehmsten Glaubenswahrheiten nicht verhehlen, treiben oder brauchen doch heimliche Kunst; ja,—es ist sonderbar, aber es kommt doch vor,—die großen Worte, welche sie nicht glauben und brauchen zur Seligkeit, dieselben können sie anwenden, um Krankheiten zu heilen u. Betrübt aber ist, daß auch solche, welche die seligmachenden göttlichen Lehren des Christenthums bekennen, nicht selten nebenbei dem Aberglauben huldigen, und daß sie dies oft für gar keine Sünde erachten.

P. N. N. erzählt: Ich hatte in meiner Gemeinde eine aus ledigen Geschwistern bestehende Familie welche ich zu den besseren zählen durfte; sie zeigte Liebe zu Gottes Wort und Gebet, und man konnte ein christliches Gespräch mit ihr führen. Diese Familie war durch Krankheit heimgesucht; die ältere

Schwester kränkelte beständig, wiewohl sie nicht ganz darnieder lag; ich ging darum öfters in dies Haus, um zu trösten.

Einst besuchte ich es wieder. Ich traf diesmal außer den Geschwistern noch einige Bauernmädchen mit dem Nichtege dort, welche durch ihren Besuch die trüben Stunden der Freundin zu erheitern suchten. Da ich mich nach dem Befinden derselben erkundigte, klagte sie mir, daß es zwar nicht schlimmer, aber auch nicht besser gehe: auch der neue Arzt habe das rechte Mittel nicht getroffen; das ganze Glas Arznei habe gar keine Wirkung gethan; jetzt wäre ihr jedoch—fuhr sie ganz offenerherzig fort—der Rabenhofbauer empfohlen worden, der schon Vielen, bei denen die studierten Doktoren nichts hätten zuwege bringen können, geholfen haben solle, und sie haben's mit diesem probieren wollen. Ich erkundigte mich nach den Mitteln, die er anwende, und da schienen nun die Geschwister in Verlegenheit zu geraten, gleich als ob ihnen eine bisher für schuldlos angesehene Sache auf einmal nicht recht vorkomme. Sie waren indes leicht zur Mitteilung zu bewegen, daß der Rabenhofbauer Namen und Alter aufgeschrieben, ihr dann ein Päckchen zum Anhängen gegeben und die Verordnung beigefügt habe, alle Tage dreimal das apostolische Glaubensbekenntnis darüber zu beten.

Ich belehrte sie hierauf, daß sie sich allerdings mit dem eingelassen hätten, was in der Schrift als „Zauber“ verboten, und daß sie als rechte Christen das Sündliche erkennen, bereuen, im Christi Willen um Vergebung dafür zu bitten hätten und das sündliche Treiben von sich thun müßten. In Krankheiten etwas unzuhängen, sei zwar nicht an sich Sünde; so gebe es z. B. Wurzeln, welche, auch nur angehängt, eine natürliche Wirkung auf den Körper hätten; aber das Aufschreiben des Namens und Alters, und das Hersagen des Glaubens, bezeichne die Sache als Aberglauben. Das Apostolische Glaubensbekenntnis zu beten, sei sehr löblich, wenn es zur innern Glaubensstärkung geschehe: aber zur körperlichen Heilung sei es zunächst nicht da. Dieses, Sprüche der Schrift, oder sonstige heilige Worte mechanisch zu dem letzteren Zwecke gebrauchen, sei ein Mißbrauch des göttlichen Namens, den das zweite Gebot richte u. s. w.

Die Kranke und ihre Geschwister nahmen alles willig an, und widersetzten sich auch nicht, da ich meine Absicht zu erkennen gab, das auf meinen Wunsch so gleich hervorgezogene Päckchen zu öffnen und nach seinem Inhalte zu sehen. Ich nahm also eine Scheere und setzte mich so an den Tisch, daß mich alle im Auge hatten. Jetzt ruhten aber die Hände sämtlicher Anwesenden, und mit gespanntem Blick schauten sie auf mein kühnes Beginnen, einige der Dorfmadchen, schien's, mit klopfendem Herzen, als ob ich einen Frevler beginge. Das Päckchen war fast eine Rindersfaust groß, und der äußere Umzug bestand aus grober grauer Leinwand. Unter demselben befanden sich noch vier bis fünf ähnliche Hüllen, alle stark vernäht, so daß ich fast eine Viertelstunde brauchte, bis ich sie nach einander gelöst hatte. Endlich fiel die letzte, und was zeigte sich?—Eine halbe schwarze Kröte!!

Es war ein unheimlicher Anblick, dieses nach der Länge gespaltete wisse Thier, dieser halbe Krötenkopf und ein Krötenfuß! Wahrlich es erinnert mich lebhaft an jenen

„Herren der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen Läuse,
welcher „Mephistofeles“ und mit einem bekannteren Namen „Beelzebub“ heißt. Ich bemerkte, wie die Kranke erröthete und sich mit Grauen von dem häßlichen Thiere wegwendete, und wie die übrigen Anwesenden mit Abscheu auf diese gespaltete Kröte hinstarrten.

Ohne Mühe erhielt ich von den Geschwistern die Zusage, daß sie nicht mehr die Hilfe des Krötendoktors brauchen wollten, und ging mit der Hoffnung weg, daß auch die übrige Gesellschaft sich in kommenden Nöten lieber an den lebendigen Gott und Heiland Jesus Christus wenden würde.

Ja, siehe, lieber Christ, welch ein Recept! Das apostolische Glaubensbekenntnis mit einer halben schwarzen Kröte! Und denke noch, unter welchen Zauberformeln mag der Rabenhofbauer die Kröte gefangen, zerschnitten, eingenäht, unter welchen Formeln das andere Teil mit Namen und Alter der Kranken zur Mitternacht am Kreuzweg vergraben haben!

Und mit solchen Sachen wolltest du dich einlassen, lieber Christ! Was sagt doch Gottes Wort? Antwort: „Daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogel-schreie achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Toten frage. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel.“ 5. Mos. 18, 10—12.

(S. B.) N.

Kürzere Nachrichten.

— Am 9. Juli wurde die sterbliche Hülle von Carl F. W. Krüger zu Grabe getragen, von der St. Matthäus Kirche in Milwaukee aus, der der Heimgegangene seit vielen Jahren als treues Glied angehört hatte, und in der er als „Vater“ Krüger wohlbekannt und allgemein hoch beliebt war. Unser heimgegangener Vater Krüger hat es auf ein Lebensalter von über 95 Jahren gebracht. Er war am 18. Februar 1801 zu Brandemühl in Pommern geboren und starb am 7. Juli d. J. im Hause seiner Tochter. Bis in seine letzten Lebenswochen hinein erfreute sich Vater Krüger einer wunderbaren Geistesfrische, wie er dann auch, abgesehen von den letzten Zeiten, bewundernswürdig leiblich rüstig war. Noch wenige Jahre zurück war er der beständige Abgeordnete der St. Matthäus-Gemeinde zu den Synodal-Sitzungen, und mit der regsten Aufmerksamkeit nahm er sonderlich an den Lehrverhandlungen Theil. Ein fleißiger Leser seiner Bibel, seiner Predigtbücher, seiner Synodalberichte und seines Gemeindeblattes, besaß er einen schönen Schatz christlicher Erkenntnis. Er wird in seiner Matthäus-Gemeinde, der er so treulich anhing, unvergessen bleiben, und auch in weiteren Kreisen wird man seiner als eines lieben Bruders gedenken. Sein Christenthum war ein thätiges, wie es sein soll. Von anderem zu schweigen, so war er ein sehr fleißiger Geber für unser Seminar. In Liebe sagen wir das zu Ehren ihm, von dem wir gewiß sind, daß er durch Gottes Gnade im Frieden ist. A. H.

— Der Antichrist läßt wieder in einem Rundschreiben an die Christenheit von sich hören. Seine Herrschsucht läßt ihm keine Ruhe. Er will den Christen wieder einreden, er sei ihr Herr, die römische Kirche sei die von Christo gestiftete wahre Kirche, und die römische Priesterchaft sei von Gott gewollt. Der Kardinal Gibbons in Baltimore hat nämlich aus Rom einen Auszug aus der erscheinenden päpstlichen Encyclica über die „Wiedervereinigung der christlichen Kirche“ erhalten. Der Papst bezeichnet in seinem Rundschreiben die Vereinigung aller christlichen Kirchen in der römischen Papstkirche als das Ideal der Völker der christlichen Welt, und sagt, daß die Kirche Christi (der Papst meint die sichtbare unter der römischen Priesterherrschaft stehende Papstkirche) alle Menschen und alle Zeiten umfassen solle, Christus habe seinen Willen, daß sein Reich ein sichtbares sein solle, deutlich kund gegeben und deshalb den heiligen Petrus zu seinem Stellvertreter auf Erden ernannt. Diese Macht habe er zur Rettung der Menschheit dauernd werden lassen und bestimmt, daß sie sich auf die Nachfolger Petri vererben solle. Christus habe St. Petrus und seine Nachfolger zum Mittelpunkt der Einheit der Kirche und des Glaubens bestimmt.— Diese sämtlichen Auslassungen des Antichrists streiten wider die heilige Schrift und die geschichtliche Wahrheit, sind also Verdrehungen und Lügen. N.

— Marien = Vergötterung. In seinem letzten Fastenhirtenbrief empfahl, wie deutsche Blätter berichten, der bayrische Bischof von Eichstätt die Verehrung der Jungfrau Maria also: „Gar mancher Sünder hat die heiligmachende Gnade und hiermit die Kindschast Gottes und damit das Erbrecht auf den Himmel verloren, aber—Maria ist doch seine Mutter geblieben. Denn die Todsünde trennt wohl von Gott, aber nicht von Maria. Und in unserer gegenwärtigen Zeit, wo ist da noch Rettung zu hoffen, wenn nicht bei Maria, der Mutter Gottes, der mächtigen Jungfrau, der Zuflucht der Sünder, dem Trost der Betrübten, der Hilfe der Christen.“—Mit diesen Worten des Bischofs wird dem Herrn Christo als Gott und einzigem Heiland der Sünder seine Ehre geraubt, die Maria zum Heiland erklärt, also Gott und die heilige Schrift, die anders lehrt, gelästert und Götzendienst getrieben. N.

— Am 2. Juli starb der preussische Oberhofprediger und General-Superintendent der Kurmark Dr. Rudolph Bögel im Alter von 67 Jahren. Der Verstorbene nahm eine hervorragende Stellung in der unirten Kirche Deutschlands ein. Seit 1863 war er Hof- und Domprediger in Berlin und gelangte zur Stellung und Würde eines Oberkonsistorialraths, Oberkirchenraths, Staatsraths und General-Superintendenten. Seit 1873 war er Schloßpfarrer und Seelsorger des verstorbenen Kaiser Wilhelm I., der als gläubiger Mann viel auf diesen seinen Seelsorger hielt. R.

— Mit dem bekannten verstorbenen Baptistenprediger Spurgeon wird, wie aus England berichtet wird, nachgerade Menschenvergötterung und Götzendienst getrieben. Nicht bloß, daß alle seine schriftlichen Werke über alles Maß gepriesen werden, auch in dem Tabernacle in London, dem Gebäude, in welchem er früher predigte, und in dem nun sein Sohn predigt, wird an Verehrungsbezeugungen für den Verstorbenen alles Mögliche und Uebertriebene geleistet, und in den öffentlichen Blättern geben ihm seine Verehrer Bezeichnungen und Ehrenbezeugungen, die eigentlich nur Christo zukommen, z. B. bezeichnen sie ihn als „our risen chief“, unser erhöhter Anführer, unser erhöhtes Haupt. R.

— Am letzten Charfreitag hielten die kirchensfeindlichen Freidenker in Paris ein großes Festessen, das zunächst als Kundgebung gegen die römisch-katholische Kirche dienen sollte, und daher im Gegensatz gegen die Fastengebote der römischen Kirche als ein großartiges Fleischessen in Scene gesetzt wurde, sonst aber gegen das Christenthum im Allgemeinen als Demonstration gerichtet war. Die gedruckte Speisekarte enthielt lauter gotteslästerliche Anspielungen. Ein Teilnehmer brachte einen Trinkspruch auf die Gottlosigkeit aus. Darauf wurde ein aus einer aufgeblasenen Haut verfertigtes Schweinchen auf den Tisch gebracht, darauf das Wort: „Alerikalismus“, d. i. (römische) Priesterherrschaft, geschrieben war. Uebrigens hat sich neuerdings in Frankreich eine Gesellschaft gebildet, die sich die Bekämpfung des Atheismus (Leugnung des Daseins Gottes) zum Ziel gesetzt hat. „Ohne den Glauben an Gott“, erklärt der Verein, „zerbröckelt die Grundlage der Moral, löst sich die Familie auf, wird die Gesellschaft zersezt!“ An der Spitze dieser Gesellschaft stand bis vor kurzem der neulich verstorbene Jules Simon, der Politiker, der früher selbst freidenkerisch, aber erschreckt durch die überhandnehmende Sittenlosigkeit und das zunehmende Verderben, zu anderen Gedanken kam. R.

— Die schleswig-holsteinische Lutherische Mission in Indien verlor vor einiger Zeit ihren Missionar Harlek, Schwager unseres Herrn Pastor W. Henkel in Baumatoza, Wis., durch den Tod. Der Verstorbene hatte, wie der „Miss.-Bote“ mittheilt, seine Frau nebst Kind nach Madras begleitet, von wo aus dieselben zur Herstellung ihrer erschütterten Gesundheit nach Deutschland reisen sollten. Auf der Heimreise von Madras nach seiner Station erkrankte Missionar Harlek in Rajahmundry, und starb nach nur neuntägiger Krankheit am tüdtschen Fieber, im freudigen Bekenntniß seines Glaubens an seinen Heiland. R.

— Ueber die Lage der norwegisch-Lutherischen Mission auf der Insel Madagaskar im Osten Afrikas berichtet der Vorsitz der norwegischen Missionskonferenz in Tananaribo auf Madagaskar, daß im Jahr 1895, trotz des Krieges zwischen der Königin von Madagaskar und den Franzosen, die norwegischen Missionare eine große Zahl Eingeborener taufen konnten. Die meiste Gefahr drohte gegenwärtig der Mission durch die französischen Jesuiten, die sich nicht scheuen, dem Volke zu sagen, daß alle diejenigen, die nicht zu ihnen halten, von Frankreich als Aufrührer angesehen werden. Doch wird die Tendenzlüge der Jesuiten mehr und mehr offenbar. Denn es wurden zwei prot.-französische Missionsabgeordneten in Madagaskar von den einheimischen Christen mit großer Freude aufgenommen, und nicht nur die drei Hofprediger der Königin, alle eingeborenen Prediger der

Hauptstadt Tananaribo und viele aus der Umgegend hatten sich zu ihrer Begrüßung eingefunden, sondern auch der Oberste französische Beamte Laroche hat die beiden protestantischen französischen Missionare Lauga und Krüger wiederholt wohlwollend empfangen und ihnen seine Unterstützung zugesagt. R.

Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der St. Johannesgemeinde zu Root Creek, Wis.

Am Sonntag, den 5. Juli, fand diese so seltene Jubelfeier statt und verlief gewiß zu allseitiger Befriedigung der vielen Theilnehmer. Denn nicht nur die Glieder der Festgemeinde hatten sich selbstverständlich in Vollzahl versammelt, sondern auch aus den benachbarten Schwestergemeinden hatten sich namentlich am Nachmittag die Gäste in Menge eingefüllt. Zum Festplatze war ein nahegelegenes angenehmes Wäldchen erwählt. Wie lieblich gestaltete sich da die Feier der beiden abgehaltenen Gottesdienste, da unser freundlicher Gott und Herr auch ein Wetter beschert hatte, wie man es nur wünschen konnte. Der Vormittagsgottesdienst begann etwas nach 10 Uhr. Die Predigt hielt Prof. A. Hönede über Jeremia 15, 16. Derselbe that auf Grund des Textes einen Rückblick auf die Vergangenheit und stellte das 50jährige Bestehen der Gemeinde als ein von Gott durch sein Wort gewirktes Wunder vor Augen. Im Nachmittagsgottesdienste, welcher um 3 Uhr begann, that Herr Präses von Rohr, als Festprediger, auf Grund von Luc. 13, 18—21. einen Ausblick in die Zukunft, und machte der festfeiernden Gemeinde die tröstliche Hoffnung, daß dieselbe auch ferner wohl bestehen werde, wenn nur das rechte äußere Zunehmen und die rechte innere Entwicklung da sein werde. Beide Gottesdienste hatten ihren reichlichen Schmuck nicht nur durch die so kräftig schallenden Gemeindegesänge, sondern auch jeder in je zwei trefflich ausgeführten Gesangsstücken, welche unter Leitung des Ortspastors, des Herrn Pastor Thurow, der gemischte Chor der Gemeinde vortrug.

Während der Mittagspause ließen sich die Festgäste an den langen festlich gedeckten Tischen nieder und hielten fröhlich Mahl. Denn die werthen Frauen der Gemeinde hatten wohl gesorgt an ihrem Theil, daß es ein fröhlich Mahl sein konnte. Und ob demselben die Gäste redlich zusprachen, war doch wieder noch einmal nach dem Nachmittagsgottesdienst gar reichlich aufgetischt, und sind sicher alle Gäste auch mit Wohlgefallen gesättigt am Ende des Festes heimgezogen. Der lieben Gemeinde haben sicher auch alle Gäste für die erwiesene Liebe gedankt. Vornehmlich aber sei dem himmlischen Vater gedankt, der der Festgemeinde und ihren Festgästen den lieblichen Tag gemacht. Ihm und seiner Gnade sei, wie die ganze Kirche, so die liebe Jubilarin, die Johannesgemeinde, herzlich befohlen. R. H.

Grundsteinlegung.

Am 14. Juni, den 2. Sonntag nach Trinitatis wurde der Grundstein zur neuen St. Pauls Kirche in Ahnapée gelegt. Es wurden zwei Gottesdienste abgehalten, der erste am Vormittag in der alten Kirche. Es predigte Herr P. Eppling von Green Bay über Matth. 16, 13—18., und zwar war sein Thema: „Der feste unbewegliche Fels, darauf die Kirche Gottes erbaut ist.“ Auf dem Fundamente des zur errichtenden Gebäudes waren Bänke aufgestellt, und dort wurde der Nachmittagsgottesdienst abgehalten. Zuerst richtete der Ortspastor das Wort an die Gemeinde und legte seiner Ansprache den Text 1. Sam. 7, 12. zu Grunde. Nachdem der Gesangverein ein englisches Lied vorgetragen hatte, predigte Herr Pastor Knuth über das Evangelium vom reichen Mann und armen Lazarus. Darauf wurde vom Ortspastor eine geschichtliche Skizze der Gemeinde vorgelesen. Sodann wurde der Eckstein gelegt unter Assistenz der Pastoren Knuth, Rionka, Stelter, J. Eppling sen. Die üblichen Dokumente, die sich auf Gemeinde, Stadt und Land beziehen, wurden in den Stein geschlossen. Die Feier wurde zum Abschluß gebracht, indem die versammelte zahlreiche Menge laut das apostolische Symbolum bekannte. Gott allein die Ehre! J. J. Eppling Jr. Ahnapée, Wis., den 13. Juli 1896.

Missionsfeste.

Am 5. Juli feierte die ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Town Weston, Dunn Co., Wis., unter zahlreicher Theilnahme der Nachbargemeinden ihr erstes Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren H. Gieschen und M. Eidmann. Zur Verschönerung des Festes trug ganz besonders der Sing- und Blaschor der Gemeinde Menomonie, unter Leitung des Herrn Lehrer Rowe, bei. — Die Collette ergab die Summe von \$46 80. A. d. Haber mann.

Die ev.-luth. Immanuel-Gemeinde des Unterzeichnellen zu West Florence, Minn., feierte am 5. Juli dieses Jahres, in Gemeinschaft der St. Johannis-Gemeinde zu Lake City und eine Anzahl Gäste aus Belvidere, ihr jährliches Missionsfest. Vormittags predigte Herr Pastor Bender und Nachmittags Pastor Hupfer. Beiden Festpredigern ließ es der Herr gelingen, die Herzen der Zuhörer für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf's Neue zu ermuntern. Die Collette ergab die Summe von \$53, welche für die verschiedenen Zweige der Mission vertheilt wurde. Dem Herrn sei Dank für Alles. W. Ha a r. Lake City, Minn., den 8. Juli 1896.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde des Herrn J. M. Henkel zu Town Forest ihr jährliches Missionsfest. Die Kirche war für dieses Fest sehr würdig und schön geschmückt. Zahlreich hatten sich die Glieder der Gemeinde und auch der Filiale eingefunden. Am Vormittage wurde die erste Predigt von Herrn P. Ch. Bergmann aus Milwaukee gehalten, und ihm folgte als Prediger der Unterzeichnete. Am Nachmittage predigten die Herren Pastoren J. Schoewe und E. Mayerhoff. Nachdem der Gottesdienst seinen Abschluß gefunden hatte, verlas Herr P. Mayerhoff einen Brief seines Sohnes, der bekanntlich vor Kurzem von unserer Synode als Indianermisionar entsandt wurde. Dieser Brief enthielt viel Interessantes über die Sitten, Lebensweise, Land und Leute in der Gegend, in welcher der Missionar Mayerhoff seinen Wirkungskreis fand. Unter der geschickten Leitung des Herrn P. Henkel trug der Gesangverein mehrere erhebende Weisen vor. Die Collette ergab die erfreuliche Summe von \$58.60, welche den verschiedenen Zweigen der Missionsthätigkeit, zugewiesen wurde. Dem Herrn sei Dank und Lob für Alles! J. J. Eppling jr. Ahnapée, Wis., Juli den 13. 1896.

Ordination und Einführung.

Am 4. Sonnt. nach Trin. wurde der Candidat der Theologie, C. W. Siegler, berufen von der ev. luth. Zionsgemeinde und ihren Filialen bei Shidley, Nebr., im Auftrage des Herrn Präses von Rohr inmitten seiner Gemeinde ordinirt und in sein Amt eingeführt vom Unterzeichneten. Jesus, der Herr der Kirche, gebe seinen Segen zur Arbeit seines Dieners, daß Gottes Ehre gefördert und die lieben Gemeinden recht erbaut werden. A. F. Siegler. Adresse: Rev. C. W. Siegler, Shidley, Fillmore Co., Nebr.

Einführungen.

(V e r s p ä t e t.) Im Auftrage des ehrw. Herrn Synodal-Präses wurde am Sonntage Inocabit Herr P. E. Stevens in der Parochie Kohlsville vom Unterzeichneten eingeführt. E. d. Hoyer. Adresse: Rev. E. Stevens, Kohlsville, Wis.

Im Auftrage des ehrw. Präses Phil. von Rohr wurde Herr P. G. W. Albrecht am 5. Sonnt. nach Trin. in seinen Gemeinden zu Tuckertown und Town Westfield, Sauk Co., Wis., eingeführt von W. C. Schilling. Adresse: Rev. G. W. Albrecht, Logansville, Sauk Co., Wis.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis ward im Auftrage des hochw. Herrn Präses Herr Kandidat Johannes Brenner in der St. Johannes-Gem. zu Rem Collins, Wis., vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Der treue Gott setze ihn zum Segen vieler. H. M o n h a r d t.

Im Auftrage des Präses von Rohr wurde Herr Cand. W. Kansier nach Bredigung seiner Studien in unserm theol. Seminar, und nachdem er einen Beruf von der Gemeinde in Ellington erhalten und angenommen hatte, am 3. Sonntage nach Trin. in seiner Gemeinde ordiniert und eingeführt. Am Nachmittage geschah seine Einführung im Fsilial zu Stephensville. Der Herr trönte seine Arbeit mit reichem Segen. Ad. Spiering.

Adresse: Rev. W. Kansier, Bungert, Ontagamie Co., Wis.

Die evang.-luth. Synodalkonferenz

von Nordamerika versammelt sich, D. v., am zweiten Mittwoch im August (den 12.) in der Dreieinigkeits-gemeinde des Herrn P. C. A. Frank in Evansville, Ind.

Alle Eingaben, Berichte und dgl. sind an den Präses der Synodalkonferenz, Herrn P. J. Bading, 814 Vliet St., Milwaukee, Wis., zu senden.

Wer Quartier begehrt, melde sich bei Rev. C. A. Frank, 115 E. Illinois St. Allen, die sich bis zum 20. Juli melden, will die Gemeinde Gastfreundschaft gewähren; später werden keine Meldungen berücksichtigt. Chr. Kühn, Sekr.

Baltimore, Md., den 16. Juni 1896.

Konferenz-Anzeigen.

Die gemischte Pastoral-Konferenz versammelt sich, will's Gott, vom 21. bis 23. Juli bei P. Reim in La Crosse, Wis. Arbeiten: Egelese: 1. Tim. 6, 17-21. P. Siegler; 2. Tim. 1, 1-7. P. Popp, Augustana: Art. 12, P. Rohrlack; Erfaßmann: P. Bergemann, Art. 13. Katechese: Schluß der Gebote, P. Brauer; Erf.: P. Schilling, Bibl. Geschichte über Schöpfungsgeschichte. Prediger: P. Hupfer, P. Gruber sen. Beichtredner: P. Gruber jun., P. Hillemann. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor erwünscht. C. C. Monhardt.

Die Chippewa Valley Konferenz versammelt sich, will's Gott, am 28. Juli in Raugart, Wis. Dauer: 28. und 29. Juli. Abholung am 27. von Marathon City. Beichtredner: Gläser. Prediger: J. Rien. J. G. Gläser, Sekr.

Die Winnebago-Konferenz versammelt sich, will's Gott, am 21. und 22. Juli 1896 beim Unterzeichneten. Auf Beschluß der Konferenz soll sich jedes Glied anmelden und am Abend des 20. eintreffen. Arbeiten: 1. Die vier Stufen der Heilsordnung: P. A. Schlei; 2. Die evangelische Praxis: P. A. Hoyer; 3. Katechese über das zweite Gebot: P. C. Schulz. Prediger: P. C. Reul; Stellvertreter: P. G. Sargmann. Beichtredner: P. Helmes; Stellvertreter: P. Hensel. F. Greve, Sekr. Kewaskum, den 15. Juni 1896.

Die nördliche Specialkonferenz versammelt sich zu ihrer nächsten Sitzung in der Gemeinde des Herrn P. M. Denninger in Mosel, Sheboygan Co., Wis., am 11. August 1896. Dauer der Konferenz: 11. und 12. August. Am Abend des 11. August ist Gottesdienst und Abendmahlfeier. Die Predigt hat zu halten Herr P. Jarwell und die Beichtrede Herr P. Machmüller. Erfaßmann für den Prediger ist P. Abé Vallemant. Die Arbeiten sind: 1. Egelese von Co. Joh. Kap. 17 (P. Sprengling); 2. Unser Verhältnis zu der unirten Kirche in Lehre und Praxis (P. Machmüller); 3. Dogmengeschichtliche Arbeit über Christi Person mit Berücksichtigung der unirten Lehre hierüber (P. Döhler). Anmeldung bei P. M. Denninger ist erwünscht. Ph. Sprengling, Sekr.

Die Centralkonferenz versammelt sich, f. G. w., den 5. und 6. Aug. zu Jefferson, Wis. Die Predigt zu halten hat: P. J. C. Himmler; Erfaßmann: P. H. Döhde. Die Beichtrede zu halten hat P. A. Rohlfhoff; Erfaßmann: P. M. Pantow. Folgende Arbeiten liegen vor: Egelese über Joh. Joh. 17, 25 ff., Referent: P. H. Vogel; Coreferent: P. A. Kirchner. Eine hom. Arbeit über Uhlhorn, P. J. Haase. Methodismus: P. H. Döhde. Die Stellung der Frau in der Kirche: P. Paul Brodmann, P. D. Koch. J. A. Petri.

So Gott will, versammelt sich die Dodge-Washington County Konferenz vom 17-19. August d. J. bei Herrn P. W. Huth zu Hustisford, Wis. Arbeiten: P. L. Rader, über das Wort Glaubensgenossen mit Berücksichtigung des Zusammenhanges und der praktischen Anwendung; P. Döpel, das Recht der Entlassung und die rechte Anwendung davon; P. C. Hoyer, Egelese über Akt. 3, 19-21.; P. Bliersnicht, Katechese über das erste Gebot; P. Huth: Was heißt erbaulich predigen? P. Pieß: Haben wir die rechte Ordnung und den rechten Wortlaut der hl. 10 Gebote? Der Prediger ist P. Hoyer und Stellvertreter P. C. Lescom. Den Beichtredner muß der Ortspastor selber bestimmen. C. Lescom, Sekr.

Die Fox River Valley Konferenz versammelt sich am 11. und 12. August bei P. F. Schumann, Dundas. Auf Beschluß der Konferenz werden hiermit die Herren Lehrer, die in diesem Bezirke wohnen, freundlichst zur Theilnahme eingeladen. Prediger: P. J. Dejung; Erfaßmann: P. G. Dettmann; Beichtredner: P. Ad. Spiering; Erfaßmann: P. G. Schwäbe. Arbeiten: Homilie über das Ev. vom 11. Sonntage nach Trinitatis, P. A. Sauer; Seelsorge am Krankenbett, P. W. Hinnenthal; Pädagogische Arbeit, Lehrer Sperling; Erfaßmann: Lehrer Gleichmann. Anmeldung ist absolut nothwendig, da die nöthigen Fuhrwerke zum Abholen besorgt werden müssen. Ad. Spiering, Sekr.

Announcement.

All who intend to be present at the meeting of the Evangelical Lutheran Epiphany Conference in St. Paul, July 28th to the 30th, should notify Rev. J. W. Miller, 772 Cortland St., at once, and be in Rev. Miller's church Tuesday morning 9 a. m. J. LINNEVOLD, Sec.

Die Post-Adresse des theol. Seminars sollte von jetzt ab sein: Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis. Briefe, Zeitungen, Money-Orders und alle derartigen Postsendungen für das Seminar, dessen Lehrer und Studenten mögen künftig adressirt werden: Ev.-Lutheran Theological Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis.

Lehrerseminar in New Ulm, Minn.

Das neue Schuljahr dieser Anstalt beginnt D. v., am 2. September 1896. Die Schüler haben sich demnach am 1. September in New Ulm einzustellen. Alle Aufnahmegesuche sollten im Laufe des Monats August eingesandt werden. J. Schaller, Direktor.

Veränderte Adresse.

Rev. Paul S. Maherhoff, Fort Apache, Arizona.

Dattungen.

Für College-Neubau: P. W. Rader, von N. N. \$1. P. Chr. Dowdat, Th. d. Missionsfestcoll. in Oshkosh \$13. Für das Reich Gottes: P. J. J. Meyer, gesammelt bei der Hochzeit von Friedr. Jung mit Emma Brodmann \$7. Th. Jäkel. Für das Reich Gottes: J. Kilian von Frau G. Enderle \$1, E. Haese \$3.25. Für alle Allgem. Anstalten: P. F. Thrun, Theil der Missionsfestcoll. in Weston, Seminar \$7.40, berf. von Emil Poppe, Sem. 50c, P. Ch. Dowdat, Missionsfestcoll., Sem. \$10.54, P. Ab. Habermann, desgl. in Hatchville, Sem. \$5, P. M. Pantow, Coll. in Deerfield, Sem. \$2.70, P. J. Bading von Frau Geiger, Sem. \$5, P. A. Wendler von F. Krüger, Sem. \$25, P. J. Popp, Theil der Missionsfestcoll. in Ableman, Sem. \$15, P. E. Haese, Coll. der Zionsgem. in Peshigo, Sem. \$4, derselbe von Aug. Gutsche für New Ulm \$1. G. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für die College-Kasse in Watertown: Erhalten seit dem 22. Juni 1896: Herr G. Brumber, vom Gesangbuch \$122.58, P. M. H. Pantow, Waterloo \$9, P. J. Haase, Ironia, Coll. \$12.50, Schulgeld vom ganzen abgelaufenen Schuljahr \$1000, P. A. Hoyer, Princeton, Coll. \$10, P. B. Ungrodt, Pflugstoll. Weisford \$5.10, Stetsonville \$2, Rib Lake \$2.23; zus. \$9.33, P. F. Thrun, Theil der Missions-

coll. von Town Weston, Clark Co. \$20, P. Ch. Siefer, Rosecrans, Coll. \$6, P. A. W. Reibel, Kirchhain, Dankopfer von L. Tischer \$5, P. Ch. Dowdat, Oshkosh, Theil der Missionscoll. \$25, P. Ph. Sprengling, Centreville, Theil der Hauscoll. \$20, P. M. Hensel, Town Forest, Theil der Miss.-Coll. \$26.80.

Für arme Schüler: Durch P. A. Bieper, Milwaukee, von N. N. \$5, P. J. Klingmann, von Gottlob Hettler, Saline, Mich. \$2, P. Phil. Hölzel, Fond du Lac, von der Hochzeit von Fr. Störf und M. Markgraf \$4.05. F. W. A. Noß, Kassirer.

Watertown, den 11. Juli 1896.

Für die Reispredigt der Synode von Wisconsin: P. P. E. A. Klaus, Coll. Hopkins, Nebr. \$3.55, Aug. C. Wendler, von W. Filbrandt 50c, E. F. Krüger \$5, durch denselben von J. Bading von H. Pöhl \$1, G. Harbers von Fr. M. Johannes 25c und von Frau Jarling 25c, E. G. Reim, von N. N. La Crosse \$10, Ph. von Rohr, Hochzeitscoll. Wobig-Bachholz \$5.25 und von N. N. \$1, M. Gickmann, von W. Beyer \$1, von der Gem. Ellington, Pflugstoll. \$10, H. Gerhard, Erlös des Kinderfestes der Joh.-Gem. Caledonia, Wis. \$9.01, Ab. Bärenroth, von A. Vogel \$1, F. Thrun, Theil der Missionsfestcoll. Weston \$10, W. Hönede, Coll. North La Crosse und Onalaska \$5, Ph. Sprengling, Theil der Hauscoll. der Parodie Centreville \$5.75, J. Haase, Coll. der St. Paulsgem. Ironia \$6.25, J. Anderson, Coll. Caledonia \$5.50, M. Denninger, Coll. Mosel-Schleswig \$10, F. Koch, von South Milwaukee \$3.04, D. Koch, von Christ. Hilfe \$1, Theo. Hartwig von Bangor \$4.50, Ab. Habermann, Theil der Missionsfestcoll. Hatchville \$12.30, E. F. Kuhn, von Herrn S. Green Bay \$1, A. Nicolaus, von N. N. \$1. Ad. Spiering.

New London, Wis., den 10. Juli 1896.

Für die Wittwen-Kasse der Synode von Wisconsin: Bei Gelegenheit der Synodal-Versammlung erhalten von P. Hensel, pers. B. \$3, P. Sprengling, Coll. \$7 und pers. B. \$3, P. Brandt, pers. B. \$3, P. Siefer, Coll. \$4.40 und pers. B. \$2, P. Reibel, pers. B. \$3, P. A. Hoyer, Coll. \$10 und pers. B. \$3, P. Reim, Coll. \$5, P. M. Denninger, pers. B. \$3, P. Haase, Coll. der St. Paulsgem. \$6 und pers. B. \$3, P. G. Schmidt, Coll. in East Troy \$5.46, P. M. Pantow, pers. B. \$3, P. Nicolaus, pers. B. \$3, P. H. Müller, pers. B. \$3, P. H. Döhde, pers. B. \$3. Johannes Bading.

Für die Synodalkasse der Synode von Wisconsin: P. P. Ab. Hoyer, von der Gem. in Princeton \$4.25, in Dayton \$4.50, Sprengling, Theil der Hauscoll. \$5, E. Mayerhoff in Wauwatosa, Pflugstoll. \$6.59, in Somerset \$8, Reibel in Kirchhain, Coll. der Gem. Davids Stein \$11.05, E. Siefer, Rosecrans, Wis. \$5, E. Reul, Dundee, Pflugstoll. \$3, E. H. Palachet, von N. N. \$2, C. G. Reim, La Crosse \$10.28, Chr. Sauer, Juneau \$5.10, Theo. Jäkel, Theil der Pflugstoll. \$16, J. Haase, Ironia, St. Paulsgem. \$6, L. Rader, Brownsville, Theil der Pflugstoll. \$1, Gust. Preß, gesammelt auf der Hochzeit von Albert Volkmann und Emma Specht \$4.80, Ab. Döpel, aus der Gem. zum Kripplein Christi \$5.04, Immanuelsgem. \$1.96; zus. \$7.

Für die Regener-Mission: P. M. Hensel in Forest, Theil der Missionsfestcoll. \$5.

Für die Judianer-Mission: P. P. Prof. Ab. Hönede, von H. Heimroth in Alta, Ia. \$5, Thrun in Town Weston, Theil der Missionsfestcoll. \$10, Sprengling, Theil der Hauscoll. \$5, von Schulkindern der ev.-luth. Schule in Manitowoc: Lehrer W. Amling \$2.15, Lehrer E. Hartmann \$2.85, Lehrer M. Müller \$1.65, Lehrerin J. Stahl \$1.10; zus. \$7.75, M. Denninger, Mosel-Schleswig \$15, Ph. von Rohr, von N. N. \$1, L. Rader, Theil der Pflugstoll. \$1.77, W. B. Rommens, von Lene Hinz 10c, M. Hensel in Forest, Theil der Missionsfestcoll. \$26.80, Chr. Döhler, Dankopfer von Frau Schmidt \$1, E. Mayerhoff, gesammelt auf der Hochzeit von Pfleife und M. Sarow \$2.25, W. Hubtloff, von seinen Schulkindern in Belle Plaine \$1.50. Herzlichen Dank! C. Dowdat.

Für das Martin Luther Waisenhaus zu Wittenberg: Aus Dankesha, Wis.: Durch Fr. Karrer vom Jungfrauenverein für M. Christmann 3 Schürzen, 1 Paar Handschuhe, 1 Kleid, 2 Unterröcke, 1 Haarband, 1 Taschentuch, 1 Gesangbuch mit Goldschnitt. Aus Racine, Wis.: Durch P. C. Jäger 3 Paar Strümpfe. (Seiner Zeit im Lutheraner quittirt.) Aus Milwaukee, Wis.: Durch P. Aug. C. Wendler, vom Jungfrauenverein der ev.-luth. St. Matthäus-Gem. 5 Hemden, 14 Hosen, 1 Kleid, 13 Unterröcke, 8 Paar Strümpfe, 13 Schürzen, 20 Taschentücher. Den freundlichen Gebern herzlichen Dank und Gruß. C. P. C. Luz.

Kassierer der ev.-luth. Synode von Wisconsin. Synodalkasse: Rev. Chr. Dowdat, Oshkosh, Wis. Collegatasse in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Seminaratasse: Rev. H. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis. Bau- und Schuldenstilgungstasse: Rev. Th. Jaekel, 620 Broadway, Milwaukee, Wis. Missionstasse: Rev. C. Dowdat, Oshkosh, Wis. Wittwentasse: Rev. J. Bading, 814 Vliet St., Milwaukee, Wis. College-Haushaltstasse in Watertown: Dr. J. Ott, Watertown, Wis. Reispredigeratasse: Rev. A. Spiering, New London, Wis. Kasse für arme Studenten in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Verwalter des Lutherfonds für arme Theologie-Studierende: Prof. E. A. Notz, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Notz, Lutheran Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.